

Durch Ultraschall uralt

Herrlich wie am ersten Tag

Hans Bisky, Branntweinbrennerei und Likörfabrik in Schwankenkirchen, Niederbayern, verkauft seine Flaschen nur noch mit dem Etikett „Durch Ultraschall uralt“.

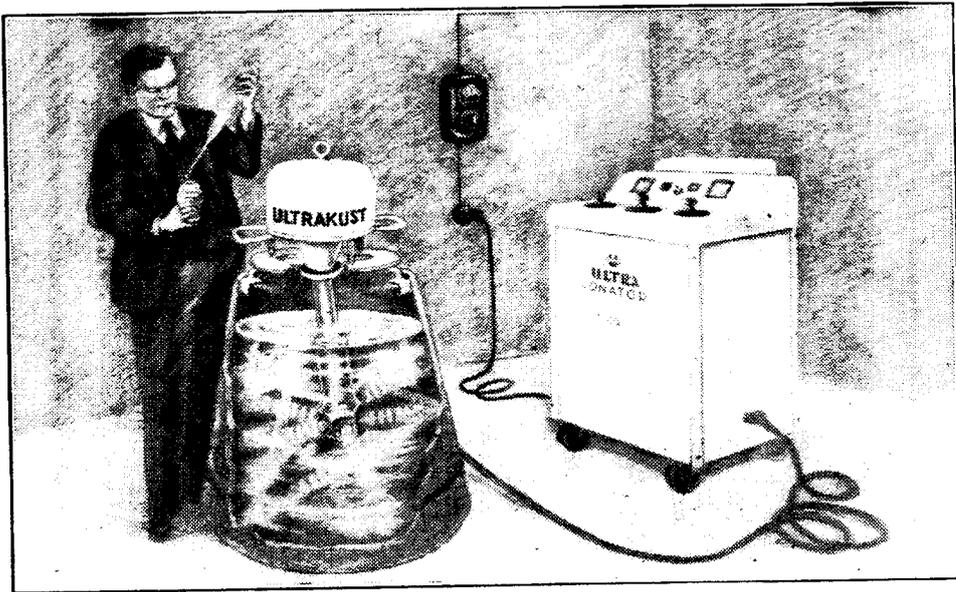
Bei Münchens Großlieferanten hat er reißenden Absatz: Hans Bisky, „Deutschlands erste Spezialfabrik für Ultraschall-Spirituosen“. Die Konkurrenz findet das hochtrabend „Abwarten und Ultraschall trinken“ sagt Bisky. „In einem Jahr bin ich nicht mehr zu schlagen“.

Westdeutschlands Brennerei-Prominenz hielt Bisky für reichlich überspannt, als er vor vier Monaten behauptete, „durch zehn

er soweit. Da gab Raudszus seine Erfindung zur technischen Ausarbeitung.

Der Ultra-Sonator T 300 (technisches Gerät, 300 Watt-Leistung) verkürzt den Alterungsprozess bei Spirituosen von mehreren Jahren auf wenige Minuten. Einfache Branntweine sind danach in drei Minuten trinkreif, hochprozentige Destillate in acht Minuten, Liköre, Whisky und Weinbrand, die normalerweise bis zu 15 Jahren lagern müssen, in 15–20 Minuten.

Das Ultra-Sonator-System basiert auf Schwingungen von einer Million in der Sekunde, die, durch Schallstrahler aus Quarz hervorgerufen, eine völlige Zerreißung der Alkohol-Moleküle mit anschließender inniger Vermengung bewirken.



Der Branntwein kommt sofort in Wallung; schmecken tut's großartig

Minuten Behandlung mit Ultraschall mache ich aus einem gewöhnlichen Branntweinfusel französischen Cognac erster Qualität, der Martini übertrifft“.

Seit dem 20. November ist auch sie bekehrt. Da führen drei Ultraschall-Spezialisten mit Hochfrequenzapparaten auf einem Lkw in die Brennereien von Kloster Ettal, Scharlachberg in Bingen und Bols in Neuß. „Verblüffend“, staunten die Brennmeister, als sie ihren ultrabeschallten Branntwein kippten. Er war erstklassiger Weinbrand geworden. „Die Sache ist durchaus ernst zu nehmen“, begutachtete Gärungswissenschaftler Prof. Luckow vom Gärungswissenschaftlichen Institut der Universität Köln das Branntwein-Veredelungsverfahren durch Ultraschall.

Dipl.-Ing. Otto Raudszus aus Ruhmannsfelde, Niederbayern, hatte nichts anderes erwartet. Seit zwei Jahren arbeitet sein Ultra-Kust-Gerätebau mit acht Forschungsphysikern und 300 Arbeitern an der Entwicklung der Ultraschallgeräte für Alkohol. Die ersten 25 sind bereits fertig. Das ist der Anfang der deutschen Serienproduktion, Stück 12 500 DM.

Als Gerätebau-Raudszus 1936 den ersten medizinischen Ultraschall-Apparat in Deutschland im Martin-Luther-Krankenhaus Berlin-Grünwald unter Prof. Monk einführte, ahnte er noch nichts von seiner schnaps-revolutionierenden Laufbahn. Professor Bergmann, Dozent und Physiker in Wetzlar, ahnte sie zwar, aber er sagte nichts. Seit 1942 spielte der Vater der Ultraschall-Therapie heimlich mit seinem Ultraschall-Alkohol-Steckenpferd. 1947 war

„Der Branntwein kommt nach Schallanschluß sofort in Wallung“, sagt Dr. Karl Hans Peters, Dortmund, Branntweinbrennerei und Likörfabrik, der mehrere 100 Liter für Ultraschall-Versuche zur Verfügung stellte.

Alkoholische Ultraschall-Verfahren gibt es bis jetzt nur in Amerika und England. „Das englische System, das besonders bei Whisky angewendet wird, ist aber unrentabel“, weiß Nordrhein-Westfalens Ultra-Kust-Vertreter Dipl.-Ing. Schacky. „Da wird der Alkohol nämlich offen über treppenförmige Schallgeber-Anlagen geleitet. Die letzte Stufe sendet erst den Ultraschall. Der Whisky verdunstet schon vorher zu einem großen Teil.“

Dipl.-Ing. Raudszus hat größere Pläne. Bei Persil-Henkel in Düsseldorf startete er die ersten Waschversuche: „In ein paar Jahren wäscht die Hausfrau ihre Wäsche nicht mehr mit Seife, sondern mit Ultraschall.“ Der Ultraschall wird durch die Wäsche, die in einer Seifenlauge liegt, durchgeleitet. Nach wenigen Minuten setzt sich der Schmutz auf dem Boden ab.

Westdeutschlands Großbrennereien haben zum großen Teil zugesagt, im nächsten Jahr mit Ultraschall zu arbeiten. Dr. Peters, Dortmund, hat sich heimlich einige beschallte Versuchsflaschen in den Keller gestellt. „Man kann nie wissen“, sagt er. „Vielleicht ist die Wirkung in einem halben Jahr weg.“

Auch das kann die Ultra-Kust-Spezialisten nicht mehr beunruhigen. Ihre Versuchsflaschen stehen schon seit acht Monaten im Labor Ruhmannsfelde. Der Branntwein schmeckt herrlich wie am ersten Tag.

In diesem Jahre Weizen

Ploen nahm die Hand zurück

Fünzig Meter hinter Lübecks Bucht-Brandung will Bauer Detlef Ploen aus Sierksdorf in seiner Ostsee-Gästepension jetzt privatisieren. Gleich dahinter liegt der Ploensche Hof. Der hat seinen Besitzer die parteipolitische Dorfkarriere als CDU-Bürgermeister gekostet.

Detlef Ploen meint, das habe die SPD getan. In Wirklichkeit war es ein anonymer Brief. Mit stilistisch-niveaувollen und orthographisch einwandfreien Sätzen war er von einer „Sierksdorf-Bürgerin“ an den Gemeinderat gerichtet.

Karl Odenthal, Haupt der Vier-Männer-SPD-Fraktion neben sechs CDU-Rats-Herren erfuhr davon. Bürgermeister Detlef Ploen wurde darin Grabschändung vorgeworfen. Gemeint war Ploens Drei-Angel-Acker.

Die anonyme Hand wollte wissen, daß dort zwischen Mai und August 1945 KZ-Häftlinge in Massengräbern beerdigt worden seien. Das habe Detlef Ploen jedoch nicht gehindert, den Acker mit Kohl zu bebauen.

Zwei Tage nach Briefeingang, am 25. November, saßen die Ratsmitglieder in Johannes Buchholz' winterinsamen Ostseefremdenheim. Hauptpunkt der Tagesordnung: Drei-Angel-Acker.

Vorm Dorfkabine mit Zuhörern wurde der Brief verlesen. Bis zum Sitzungsende blieben Ploens Lippen verschlossen. Danach öffnete sie ein „Lübecker Nachrichten“-Korrespondent. Ihm gab Ploen für die Presse zehn bis zwanzig Leichen frei.

Die besuchte er zwei Nächte darauf im Dunkel zwischen Sonnabend und Sonntag. Dazu schaufelte er ein Loch in seinem Acker. 1,25 m tief, 1,75 m lang. Um es dem ministeriell Beauftragten Willi Neumann am Montag mit den freigelegten Knochenresten von ein oder zwei Toten zu präsentieren.

„Gegen das ausdrückliche Verbot des Landrats, ohne meine Zustimmung etwas an dem Feld zu verändern“, ist Karl Odenthal in seiner winterfest gemachten Sommersitz-Villa empört.



Mission erledigt
Untersucher Odenthal

Man hatte ihn zum Vorsitzenden eines Untersuchungsausschusses gewählt. CDU-Gegenkandidat Siedler Schwarzbürger kam nicht durch. Ihm fehlte Ploens Stimme. Zwei CDU-Ratsmitglieder waren bei der Wahl ohnehin nicht anwesend. So stand es 4:4. Odenthal fuhr dazwischen. „Herr Ploen, in dieser Angelegenheit können Sie nun wirklich nicht mitstimmen!“ Ploen nahm die Hand wieder herunter. 4:3 für Odenthal.

Die Polizei zeigte sich jetzt auch interessiert. 29 Zeugenaussagen rollten bereits über ihre Schreibmaschinenwalzen.

Ergebnis: Zwischen Mai und August 45 wurden mit Ploens Kastenschlitten 89 Tote auf dem Drei-Angel-Acker beerdigt. 1,05 m unter Ploens Kohl.

Der inzwischen zurückgetretene Bürgermeister Detlef Ploen bestreitet den Kohl: „Im vergangenen Jahr ist Hafer drauf gewesen, in diesem Jahre Weizen“.

Ausschuhaupt Odenthal dagegen sagt: „Ploen hat die Leichen als Dung benutzt. Das ist nicht nur ein grobes Desinteressement, sondern auch Grabschändung.“ Außerdem will er auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit hinaus.

Es handelt sich größtenteils um ertrunkene KZ-Häftlinge von der kurz vor Kriegsende in der Lübecker Bucht versunkenen „Cap Arkona“. Der Ostwind trieb die Unglücklichen an Ost-Holsteins Bäderstrand.

Die eben angerückten Besatzungsengländer ordneten sofortige Bestattung an. In Sierksdorf gab es keinen Friedhof. Aber Ploens Drei-Angel-Acker war damals Weide. Sie wurde zum Massengrab.

Ein solches Grab wieder als landwirtschaftliche Fläche zu nutzen, hält Odenthal den Angehörigen der Toten gegenüber für ein Unmenschlichkeitsdelikt.

Dr. med. Diekmann weiß als ortsansässiger Arzt auch von Einzelgräbern am Strand. Erst kürzlich ragte ihm aus dem Sand eine Hand entgegen.

Hamburgs VVN ist mit der Wasserleichen-These nicht zufrieden. Sie beanstandet die Untersuchung durch örtliche Landpolizei. „Wenn ein einzelner ermordet wird, kommt sofort die Mordkommission. Weshalb kommt sie in diesem Fall nicht?“

Untersuchungs-Chef Odenthal kann sich damit nicht mehr befassen. Er hat den ganzen Vorgang in seiner gelben Mappe mit dem rotunterstrichenen Titel „KZ-Gräber in Sierksdorf“ auf die Kieler Regierungstische befördert und betrachtet seine Mission als erledigt.

Sein Vorschlag, die Gemeinde solle den Drei-Angel-Acker von Ploen ankaufen und zum Ehrenfriedhof machen, zerbrach an Detlef Ploens hartem Holsten-Schädel.

Alles nur aus Liebe

Stilgemäß Räuber

Georg Korff, Leiter des Kreisjugendamtes von Eschenbach (Oberpfalz) flüchtete aus seinem Dienstzimmer. Die mit Industriepolizei-Eskorte vorgeführte Besucherin wollte er lieber auf dem Flur abfertigen. Denn Lisa Lang stank penetrant.

In ihrem Gesicht waren die Dreckfalten tief eingekerbt, und eine schlottrige Trainingshose starrte vor Schmutz. Solchen Anblick hatte der vielgeprüfte Korff selbst in Rußland nicht erlebt, wo die zahnlosen Großmütter auf dem Ofen überwinteren.

Sonst sind der Eschenbacher Landrat Josef Prüschenk und sein Amtsgefolge



Zwischen der Kirche

und dem Forsthaus am Ortsausgang von Daschendorf bei Baunach/Bamberg haust seit sieben Wochen der Eisenbahner Vinzenz Knirsch, Vertriebenen aus Troppau, mit seiner achtköpfigen Familie im Freien. Aus seinem Quartier im Forsthaus wurde er exmittiert, ohne daß ihm eine andere Unterkunft nachgewiesen worden wäre. Außer ihrem Schlafraum (im Bett: Frau mit ältester Tochter) haben Knirschs noch eine Küche: zusammengestellte Hopfenstangen mit einer Plane darüber. Die vier jüngsten Knirsch-Kinder wurden vorübergehend in ein Erholungsheim gebracht. Vier Tage vor Heiligabend sollen sie wieder zu ihren Eltern ins Freie entlassen werden.

Kummer in jedem Quantum gewöhnt (vergl. SPIEGEL 14/49 „Für das liebe, liebe Militär“). Grafenwöhr, US-Armys deutscher Schleifstein, 24 000 qm zwischen Weiden und Bayreuth, schloß langsam und stetig dem ganzen Kreis die moralische Politur ab.

Lisa Lang vermehrte die Kopfschmerzen Korffs. Im Treppenhaus des Landratsamtes weinte sie bitterlich. Im Arm ein namenloses achtmonatiges Würmchen, das sich mit Schmutz geschminkt hatte.

Lisa liebte in amerikanischen Gefilden ihr Weg zu dieser Beschäftigung begann mit der Einberufung der sächsischen Fuhrmannstochter (Jahrgang 1925) als Flakhelferin. Im kameradschaftlichen Geist der deutschen Auflösung lernte sie die Grundbegriffe der „Moral“.

1945 lockte das miese Zuhause nicht. Lisa wurde bayrisch. Ein Intermezzo als Hausgehilfin bewies die Langweiligkeit bürgerlicher Berufe. Bald gehörte sie zum GI-Troß Bis Melborn C. Moffit sie in einem Kaffee unzweideutig ansprach (1946). Sie wurden einig, schnell und von Dauer.

Das erste Kind übernahm die Innere Mission Nürnberg. Das zweite Kind blieb in Lisas Reisegepäck. Da sollte Melborn C. Moffit in die Staaten zurück. Aber die Liebe war viel zu tief.

Kurz vor der Fallreip in Bremerhaven desertierte Moffit in Lisas Arme. Am 31. März 1949. Das war kein seltenes Ereignis für die US-Army. Die Spalte „Wanted Persons and stolen Vehicles“ am schwarzen Brett der Militärpolizei Grafenwöhr ist meist vollgepinnt mit Fahndungszetteln.

Als Moffit ein trautes Familienleben in der Öffentlichkeit (ausgerechnet in Grafenwöhr) zu mulmig wurde, marschier-

ten der Deserteur mitsamt seiner Familie im August in den Wald und wurde stilgemäß Räuber.

Die PX-Läden des Lagers litten. Schließlich funkte eine Streife Industriepolizei dazwischen. Mitten im dichten Unterholz stieß sie auf ein kriegsmäßig mit Strauchwerk getarntes Feld. Darunter eine große unabgesteifte Erdgrube. Darin drei im Schneematsch zitternde Menschen und ein Arsenal von Dingen, die nächtlicherweise den Besitzer gewechselt hatten. (Wert: 200 Dollar).

Sämtliche in Grafenwöhr vorgekommenen Einbrüche der letzten vier Monate wurden aufatmend auf Melborns Konto geschrieben. In der feuchten Grube dehnte sich eine Matratze. Der Nachwuchs hatte sogar ein extra Kinderbett. Maßgerecht geklaut vom Vater.

Der steckte in GI-Hose und deutschem Pullover. Das Gesicht trug Spuren äußerster Wassersparsamkeit. In der Nähe floß nur ein trübes Rinnsal. Gekostet wurde, was Melborn von den Streifzügen mitbrachte. Lisa mußte mit Petroleum kochen. Vier Monate lang. Man roch es an ihr.

Kugelrunde Augen machte Korff, als Lisa Lang einen Tag später wieder bei ihm aufkreuzte. Sie war das, was die offizielle Stellungnahme der amerikanischen Armee mit „wirklich schön“ bezeichnete. Das soll ein Entlastungsgrund für Melborn sein.

Lisa half das nichts. Mit Freifahrtschein und 5 D-Mark Zehrgeld wurde das Lager Schafhof südlich Nürnberg ihr Ziel. Dort saß sie schon einmal mehrere Monate zur Besserung, bevor sie die Lebenslust wieder packte.

In Nürnberg sitzt auch Moffit hinter Military Gittern. Er hofft auf die Großzügigkeit seiner Richter. Denn: „Alles tat ich nur aus Liebe.“